

«Wir müssen es wagen, die Zukunft neu zu erfinden»

«Unsere Revolution ist kein Redewettbewerb. Unsere Revolution ist kein Kampf der schönen Worte. (...) Unsere Revolution ist die kollektive Anstrengung der Revolutionäre, die Realität zu verändern, die konkrete Situation der Massen unseres Landes zu verbessern und das muss sie auch in Zukunft sein.»

Thomas Sankara



Die Beliebtheit des gegenwärtigen Präsidenten von Burkina Faso Ibrahim Traoré führt dazu, dass Thomas Sankara wieder in aller Munde ist. Sankara sollte tatsächlich das Vorbild und der Masstab sein. Und man sollte ihn kennen, deshalb ein längerer Text zu ihm mit vielen Zitaten.

(az) Thomas Sankara war nur von August 1983 bis Oktober 1987 Präsident von Burkina Faso, vier Jahre lang. Er beendete durch den Putsch die neokoloniale Phase nach der «Unabhängigkeit» von Frankreich 1960 abrupt und machte sich innert Sekunden zum Intimfeind des Westens. Was die Revolutionäre in der kurzen Zeit an der Macht bewegten, ist beeindruckend. Und Sankara selber hinterliess tiefe Spuren in der Erinnerung der Menschen, die ihm zeitgenössisch waren, so dass er bis heute ein Idol ist.

«Es heisst zwischen Champagner für einige und Trinkwasser für alle wählen.»

Als die Revolutionäre 1983 in Burkina Faso putschten und die Macht übernahmen, war das Land, gekennzeichnet von Nahrungsmittelabhängigkeit und Hunger. Obwohl die Mehrheit der Menschen landwirtschaftlich tätig war, mussten Lebensmittel importiert und teuer bezahlt werden, denn die Landschaft war im Begriff zu versteppen, es drohte die ökologische Katastrophe durch Verwüstung und Wasserknappheit.

Thomas Sankara trat an, die Verhältnisse auf allen Ebenen umzuwälzen, das Land seiner Vorfahren aus der neokolonialen Abhängigkeit zu befreien, dem Imperialismus die Stirn zu bieten und die Gesellschaft so weit zu ermächtigen, dass sie sich erneuern, wachsen und gedeihen kann.

Das hiess zuallererst den Kampf gegen Umweltzerstörung und für Ernährungssicherheit aufzunehmen, dies mit äusserst geringen Mitteln, dafür mit der Arbeitskraft grosser Teile der Bevölkerung, einem riesigen Selbstvertrauen und einer grossen Portion revolutionärem Optimismus. Indem ein «grüner Plan» umgesetzt wurde, der das Anpflanzen von Bäumen vorsah und tatsächlich zum Anpflanzen von geschätzten 10 Millionen Bäumen führte, haben die Revolutionäre von Burkina Faso nebenbei bewiesen, dass auch schon in den 80er Jahren klar war, dass der Kampf gegen die Klimakatastrophe existenziell und politisch ist.

Gerne zitiert ist folgende Aussage Sankaras, die schön zeigt, wie vernetzt er dachte und agitierte: *«Dieser Kampf zur Verteidigung der Bäume und Wälder ist vor allem ein Kampf gegen den Imperialismus. Der Imperialismus ist der Brandstifter, der unsere Wälder und Savannen in Brand setzt.»*

Sankara ermöglichte durch seine Politik seinen Landsleuten, ihre Arbeit als Teil eines grossen Ganzen zu sehen, am Kampf gegen den Imperialismus und für die eigene Zukunft teilzunehmen, was für eine Bevölkerung, die bisher nur Verachtung und Erniedrigung erlebt hatte, ein unfassbares Erlebnis gewesen sein muss. Mit Massnahmen, die durch eine rigorose und ständige Mobilisierung der Massen erreicht wurden, gelang es die Verwüstung tatkräftig zurückzudrängen und Wasserreservoirs zu erschliessen. Den Kindern schrie er zu: *«Nieder mit den schlechten Schüler_innen, nieder mit den schlechten Lehrer_innen»*. Die kostenlose Schule erzielte riesige Einschulungsraten, auch lernen war revolutionäre Pflicht und ein Beitrag an die Zukunft.



Schulen sind karg, aber sie sind

«Soldaten ohne politische und ideologische Bildung sind potenzielle Verbrecher»

Verehrt wurde Sankara aber insbesondere, weil er glaubwürdig und vertrauenswürdig war, er galt als ausserordentlich integer und unbestechlich, sagte, was er dachte und verlangte von seinen Mitbürger_innen Gleiches. Er war ein Präsident zum Anfassen, diskutierte mit den Menschen auf

der Strasse, griff auch selbst zur Schaufel und trat auf dem Land an der Seite der Frauenkämpferinnen auf, um ihnen den Rücken zu stärken.

Schon in der Antrittsrede als Präsident von Burkina Faso rief Sankara zur Gründung von Komitees zur Verteidigung der Revolution (CDR) auf, sowohl in den Städten als auch in den Dörfern, später auch in den Betrieben. Er stützte sich dabei auf das kubanische Vorbild und auch auf das System der Sowjets. Das Vorhaben sollte sich als nicht ganz unproblematisch erweisen, nicht in allen Fällen den revolutionären Ansprüchen entsprechen. Tatsächlich politisch widersprüchlich war das Aufeinandertreffen der CDRs und der organisierten Gewerkschaften, die gegen Lohnkürzungen ankämpften und in der Folge verboten wurden. Immerhin rief die Regierung Sankara 1986 zur Reflexion und hielt ein Kongress der CDRs ab, an welcher hart bilanziert wurde und Korrekturen vorgenommen wurden.

Seine Regierung versuchte die Korruption und Vetternwirtschaft einzuschränken, verpflichtete den Beamtenstab auf Bescheidenheit, bezahlte tiefe Gehälter, liess die Luxuslimusinen der alten Regierung verkaufen und erlaubte nur noch Kleinwagen sowie keine Klimageräte in der Verwaltung. Es ist selbstredend, dass die Bevölkerung diese Massnahmen mehr begrüsst als gewisse Beamte, aus diesen Kreisen entstand erbitterte Opposition.

Selbst war Sankara gerne mit dem Rad unterwegs, spielte hingebungsvoll Gitarre oder über Mittag mit seinen Amtskollegen zusammen Fussball oder brettete mit dem Motorrad durch Ougadougou.

Er befreite das Land vom kolonialen Namen Obervolta und und taufte es Burkina Faso, was so viel wie das Land des ehrlichen, aufrechten Menschen heisst. Und diesem Namen versuchte er selber ernsthaft Rechnung zu tragen. Allerdings setzte er sich selbst damit enormen Gefahren aus, so verzichtete er auf Schutzmassnahmen, die dringend notwendig gewesen wären, wie alle wussten. Seine Ermordung kam also nicht überraschend, dennoch als Schock, insbesondere weil sie mit dem Verrat seines engsten Vertrauten einherging, aber dazu später.

«Der Imperialismus ist der Brandstifter, der unsere Wälder in Brand setzt»

Thomas Sankara kam aus den politischen Organisationen, die zu dieser Zeit in Obervolta aktiv waren, es gab eine Menge sozialistischer Gewerkschaften, sozialistische Studentengruppen und sozialistische Elemente innerhalb des Militärs. Der geschulte Marxist traf also auf eine schwierige wirtschaftliche Situation und eine Gesellschaft ohne nennenswerte Arbeiter_innenklasse, dafür waren 1983 neben den im Land aktiven Militanten noch zahlreiche Erfahrungen des Trikonts zugänglich, insbesondere Kuba war ein wichtiges Vorbild und unterstützte Burkina Faso ideologisch und praktisch.

Analphabetismus war verbreitet und Epidemien an der Tagesordnung, zudem herrschten Clanstrukturen, die mit Diskriminierungen einher gingen. Landreform war ein grosser Teil des Kampfes, das hiess, Land aus semifeudalen Strukturen zu lösen. Abgaben auf Land zu kassieren, das andere bewirtschafteten, war in der Revolution nicht mehr denkbar, Sankara verlangte von den Chiefs, dass sie ihre Felder selber anbauen, und die restlichen Felder abtreten.

Die ehemalige Kolonialmacht Frankreich hatte Obervolta, wie Burkina Faso vor Sankara genannt wurde, bewusst abgängig und ohne eigenständige Entwicklung gehalten, deshalb ist das Fehlen einer starken proletarischen Klasse teil des Vorsatzes.

Zuallererst galt der Kampf also dieser Abhängigkeit und der Förderung der Unabhängigkeit, im Sinne einer wirtschaftlichen Selbstständigkeit. *«Diejenigen, die mit Weizen, Hirse, Mais oder Milch kommen, helfen uns nicht. Diejenigen, die uns wirklich helfen wollen, können uns Pflüge, Traktoren, Düngemittel, Insektizide, Giesskannen, Bohrer und Dämme geben. So würden wir Nahrungsmittelhilfe definieren.»* In diesem Kontext ist das neoliberal geprägte Schlagwort der Hilfe zur Selbsthilfe politisch angriffig und fortschrittlich verwendet, denn Sankara sagte den so

genannten Geberländern ins Gesicht, dass man fortan lieber selbst produzieren möchte und auf das Abnehmen verzichtet. Sozialistisch war das noch nicht, solches wusste Sankara, aber die Ansage war klar: Sozialismus ist, was Sankara und seine Regierung anstrebte. Die Ernährungssicherheit stellte Burkina Faso in den vier Jahren Revolution auf jeden Fall her, was von der Uno anerkennend zur Kenntnis genommen werden musste.

«Wir betrachten die Gleichberechtigung der Frau nicht als einen Akt der Wohltätigkeit oder einer Art Barmherzigkeit. Sie eine unbedingte Notwendigkeit dafür, dass die Revolution triumphiert.»

In Obervolta waren Frauen klein gehalten worden. Nicht so in Burkina Faso. Im ganzen Land entstanden Organisationen von Frauen und für Frauen. Sankara war ein überzeugter Gegner patriarchaler Strukturen, er nahm Frauen in die Regierung auf, nicht symbolisch, sondern an zentralen Stellen, öffnete das Militär den Frauen und er forderte sogar - dies allerdings erfolglos - einen Lohn für Hausarbeit. Er war nicht bereit, sich mit konservativen Argumenten der «Unterlegenheit» der Frau oder der «biologischen Aufgabe» der Frau abzugeben und schlug diese zurück. Überall, aber in der Frauenfrage sehr deutlich, erkennen wir den modernen, anspruchsvollen Sankara, der viel gab, aber auch bedingungslos forderte. Revolution fordert von den Menschen, dass sie sich verändern und verbessern. Denn die Gesellschaft ist ein kulturelles Produkt und kann gestaltet werden, soll in der befreiten Gesellschaft gestaltet werden. In Sankaras Worten: *«Die Menschheit unterwirft sich nicht passiv der Macht der Natur. Sie übernimmt die Kontrolle über diese Macht. (...) Die Bedeutung des dialektischen Materialismus liegt darin, über die inhärenten Grenzen der Biologie hinauszugehen, vereinfachende Theorien darüber, dass wir Sklaven der Natur unserer Spezies sind, zurückzuweisen und stattdessen die Fakten in ihren sozialen und wirtschaftlichen Kontext zu stellen.»*

So griff er auch die Institution der Ehe an und wagte Aussagen wie: *«Der einzige Unterschied zwischen der Frau, die ihren Körper in der Prostitution verkauft und jener, die sich selbst in eine Ehe verkauft, ist der Preis und die Länge des Vertrags»*. In dieser Aussage und andernorts sprach er seine Verachtung für die patriarchalen Strukturen sehr klar aus und brachte viele damit gegen sich auf. Noch mehr, indem er Frauen nicht nur stärkte, sondern auch die Männer angriff: *«Die männliche Dummheit heisst Sexismus oder Machismus, äussert sich in jeder Form intellektueller oder moralischer Unzulänglichkeit beziehungsweise mehr oder weniger offenkundiger physischer Inkompetenz, durch die sich politisch bewusste Frauen gezwungen sehen, an zwei Fronten zu kämpfen.»*

Viele lehnten Sankara dafür ab, andere erkannten aber, dass die gesellschaftliche Veränderung notwendige Voraussetzung ist. Insbesondere standen natürlich die mobilisierten Frauen selbst felsenfest hinter Sankara.

«Die Armen und die Reichen haben nicht die gleiche Moral»

Die einzige äussere Kraft, die tatkräftig und nicht nur mit Lippenbekenntnissen unterstützte, war Kuba. Es half, wo es konnte, technisch, wissenschaftlich und vor allem in der Landwirtschaft. Medizinisch war Kuba auch schon damals ein Fanal, es organisierte eine riesige Gelbfieber, Meningitis und Masern-Impfkampagne für Kinder, die Kindersterblichkeit halbierte sich in der Amtszeit Sankaras unter anderem dank Kuba. Weisen-Kindern wurde die Möglichkeit geboten, in Kuba eine Ausbildung zu absolvieren, an die 600 Kinder kamen so in den Genuss einer guten Ausbildung.

Sankara verstand sich selbstverständlich als Internationalist. Er unterstützte beispielsweise die FMLN in El Salvador, sprach sich sehr offen gegen den Zionismus aus, unterstützte die Sahrauis in der West-Sahara und verurteilte Südafrika, das damals noch ein Apartheids-Regime war. Als

der US-Botschafter Sankara aufsuchte, um über die Solidarität Burkina Fasos mit Nicaragua und den Sandinist_innen zu sprechen, setzte ihn Sankara kurzerhand vor die Tür.

Markant und in Erinnerung ist aber, wie er 1987 auf dem Gipfeltreffen der Organisation für Afrikanische Einheit auftrat und diese aufforderte, die Schulden nicht zu bezahlen und in dieser Frage zusammenzuhalten, als ganz Afrika. Prophetisch warnte er davor, dass seine Regierung das nächste Gipfeltreffen nicht erleben würde, wenn die anderen Staaten Afrikas sich dem Boykott nicht anschliessen würden. Wenige Monate später organisierte Frankreich mit Hilfe der Elfenbeinküste und des nahen Vertrauten Sankaras, Blaise Compaoré, tatsächlich einen Putsch und die Ermordung Sankaras und seiner Vertrauten.

«die Kreditgeber (werden) nicht sterben, wenn wir die Schulden nicht zurückzahlen. Das ist ganz sicher. Aber wenn wir sie zurückzahlen, werden wir sterben. Auch das ist sicher.»

Frankreich war im Vergleich zu den ehemaligen Kolonialmächten Belgien oder Portugal gut auf die zugestandene Unabhängigkeit der kolonisierten Staaten vorbereitet und behielt die neokoloniale Kontrolle problemlos. Teil davon war die Währung CFA (siehe Artikel zu CFA), anderer Teil waren die Schulden.

Wohl die berühmteste Rede Sankaras ist die oben genannte am Gipfeltreffen in Adis-Ababa. Sie ist sowohl als Film als auch als Text online einfach zu finden.

Sankara steigt damit ein, dass er die Abwesenheit zahlreicher afrikanischer Staaten geisselt. Diese fliegen zu jedem Treffen nach Europa, zu dem sie eingeladen werden. Aber das afrikanische Gipfeltreffen vernachlässigen sie.

Darauf kommt er auf die Schulden zu sprechen zu kommen, die alle afrikanischen Länder schwer belasten. Er beginnt mit den Ursachen.

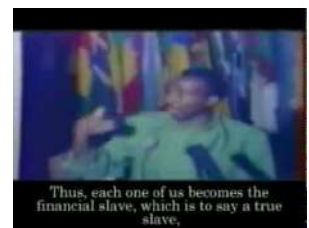
«Diejenigen, die uns Geld leihen, sind diejenigen, die uns kolonisiert haben. Es sind dieselben, die früher unsere Staaten und Volkswirtschaften verwaltet haben. Das sind die Kolonisatoren, die Afrika durch ihre Brüder und Cousins, die ihre Kreditgeber waren, verschuldet haben. Wir hatten mit diesen Schulden nichts zu tun. Deshalb sollten wir sie nicht bezahlen.»

Sankara forderte in dieser Rede auch - möglicherweise überraschend für einen Offizier - die Abrüstung.

«Wenn ein afrikanisches Land eine Waffe kauft, geschieht dies gegen einen Afrikaner. Es geschieht nicht gegen einen Europäer, gegen einen Asiaten. (...) Demnach müssen wir jetzt, im Zuge der Lösung der Schuldenproblematik, auch das Rüstungsproblem lösen. (...) Ich bin Soldat, ich trage eine Waffe. Aber, Herr Präsident, ich möchte, dass wir uns entwaffnen.»

In Variationen kommt er immer wieder zum Schluss: Schulden sind neokoloniale Unterdrückung und gehören gestrichen! Er geht auch auf die Schulden ein, die Europa bei Afrika haben müsste, wenn ernsthaft gerechnet würde und ruft auf, zusammenzuhalten.

«Lassen wir Addis-Ababa nun zum Zentrum werden, aus dem ein neuer Anfang entstehen wird. Ein Addis-Ababa-Club. Es ist unsere Pflicht, eine Addis-Ababa-Einheitsfront gegen die Schulden zu schaffen. Nur so können wir behaupten, dass die Verweigerung der Rückzahlung kein aggressiver Schritt unsererseits ist, sondern ein brüderlicher Schritt, um die Wahrheit zu sagen. Außerdem ist das Volk in Europa nicht gegen das Volk in Afrika. Diejenigen, die Afrika ausbeuten wollen, sind auch diejenigen, die Europa ausbeuten. Wir haben einen gemeinsamen Feind. Unser



Addis-Ababa-Klub wird also allen erklären müssen, dass die Schulden nicht zurückgezahlt werden sollen. Und indem wir das sagen, sind wir nicht gegen die Moral, die Würde und das Einhalten des eigenen Wortes. Wir glauben, dass wir nicht die gleiche Moral haben wie andere. Die Reichen und die Armen haben nicht die gleiche Moral.»

Der Erfolg der Rede war gross, alle applaudierten fröhlich, Taten folgten aber keine, Burkina Faso konnte nicht auf die Solidarität der anderen, korruptierten afrikanischen Regierungen zählen.

Leben und Sterben Sankaras

Thomas Sankara wurde 1949 in Yako, einer Provinzstadt unweit der Hauptstadt Ouagadougou geboren. Im Vielvölkerstaat Obervolta waren Mischehen diskriminiert, Sankaras Vater war aber Fulbe, seine Mutter Mossi, Sankara entstammte also einer Mischehe. Die irrationale Abwertung seiner Familie hat bestimmt zu Sankaras Abneigung gegenüber kulturellen Vorurteilen dieser Art beigetragen und ihn zum modernen Menschen gemacht, der er war.

Er wuchs unter den für die Umstände üblichen Verhältnissen auf, sehr bescheiden, von den kolonialen Bedingungen geprägt: Unrecht, Rassismus und Ungleichheit gehörten dazu. Er fiel allerdings durch besonders gute Schulleistungen auf und kam aus einem Elternhaus, das ihn zu fördern versuchte, so gut es ging, deshalb war er einer der Wenigen, der eine längere Schulausbildung erhielt. Sie schickten ihn ans Gymnasium, allerdings konnten sie sich das bald doch nicht mehr leisten. Sankara schrieb sich deshalb an der Militärakademie in Ouagadougou ein, machte dort den Abschluss und begann eine Offiziersausbildung. Offensichtlich waren unter den Lehrkräften an der Militärakademie Mitglieder der kommunistisch ausgerichteten Parti Africain de l'Indépendance, weshalb er da ein erstes Mal mit Marxismus in Kontakt kam. Sankara radikalisierte sich zu einer Zeit, als sozialistische Bewegungen noch zahlreich existierten, im damaligen Obervolta und auch in Madagaskar, wohin er sich 1970 für die Ausbildung zum Offizier begab und einige Jahre blieb, in der Zeit, als grosse revolutionäre Bewegungen Madagaskar erschütterten. Als er sich an die Spitze des Putschest setzte, war er also noch jung, doch bereits ein geschulter und welterfahrener Marxist.

Zunächst hatte sich Sankara aber noch als Offizier beweisen müssen, 1975 wurde er Kommandant des Ausbildungszentrums der Luftwaffe und gründete die ROC, eine Geheimorganisation kommunistischer Offiziere, die viel Zulauf hatte. Wahrscheinlich, um die bekanntesten Köpfe der Untergrundorganisation ruhig zu stellen, wurden Blaise Compaoré und Thomas Sankara nach Marokko und dann nach Frankreich zur Weiterbildung geschickt, was jedoch wirkungslos blieb, die ROC existierte weiter und wuchs.

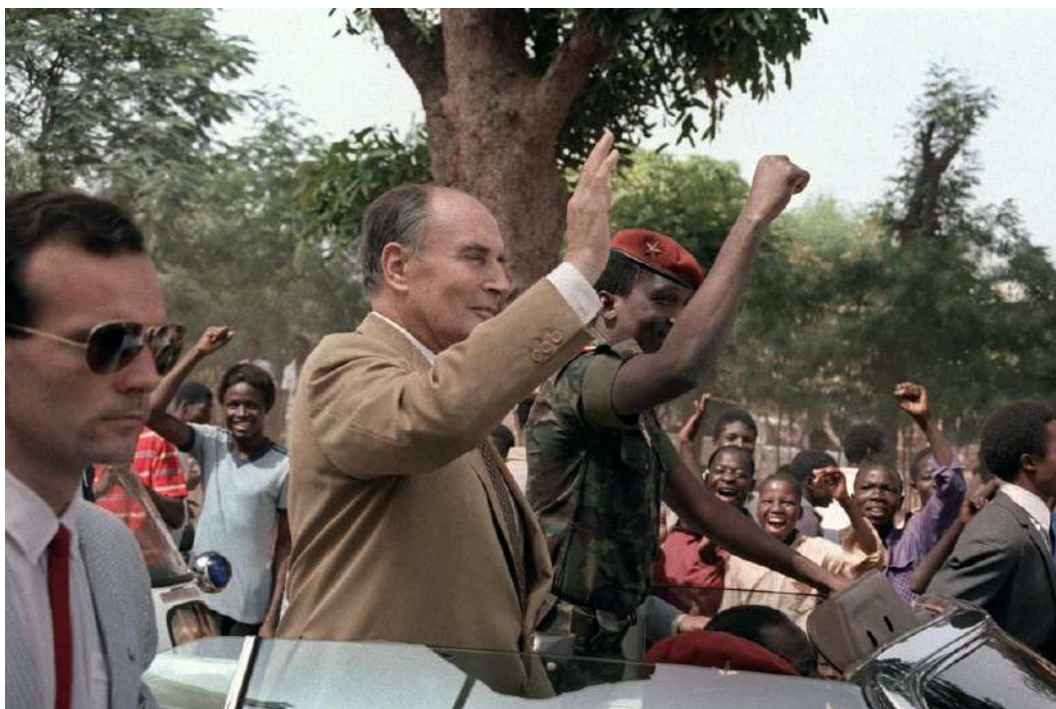
1979 und 1980 kam es zu Hungerrevolten und Streiks in Obervolta, die militärisch niedergeschlagen wurden. Zerbo, der damalige Armeechef, rief sich selbst inmitten der Unruhen zum Präsidenten aus und wollte bald die ROC in die Regierung integrieren, um sich mehr Rückhalt in der Bevölkerung zu verschaffen. Im September 1981 stimmte Sankara zu und trat in die Regierung ein, nur um sie 6 Monate später wieder zu verlassen und unter Hausarrest gestellt zu werden.

Es kam zu einem erneuten Putsch unter Jean-Baptiste Ouédraogo, der anfänglich von der ROC unterstützt wurde, Sankara wurde in dieser Regierung im Januar 1983 Premierminister, war aber weit linker als diese Putschisten. Während seiner Amtszeit knüpfte er beispielsweise an der Konferenz der Blockfreien Kontakte nach Kuba oder zu Maurice Bishop, Revolutionär aus Grenada in der Karibik. Seine internationale Vernetzung fiel Frankreich auf und missfiel

ausgesprochen. Sankara wurde schon nach vier Monaten wieder entlassen, später sogar mit zwei Genossen verhaftet. Diese Verhaftung wird dem Berater des französischen Präsidenten für afrikanische Angelegenheiten, Guy Penne, zugeschrieben, der sich mit Offizieren aus Obervolta getroffen hatte, worauf Sankara abgeholt wurde. Allerdings erwies sich die Entscheidung, Sankara wegzusperren, als verhängnisvoll. Sie war sehr unpopulär bei den jüngeren Offizieren des Militärregimes und verhalf Sankaras Freund, Blaise Compaoré, dem späteren Verräter, zu einem weiteren Staatsstreich.

Nach seiner Befreiung wurde Sankara zum Kopf eines nochmaligen Putsches, was zeigt, dass ein Putsch unterschiedliche Gesichter haben kann, in diesem Fall waren tatsächlich revolutionäre Kräfte am Werk.

Sankara schloss alle seine Reden mit der kubanischen Parole: *La patrie ou la mort, nous vaincrons!* Der Tod sollte es sein. Er hatte sich schon vor dem Putsch zum Intimfeind Frankreichs gemacht, spezifisch von Jacques Foccart, «Monsieur Africa», wie man ihn zu nennen pflegte, dem nachweislichen Strippenzieher hinter den Machenschaften der so genannten *Françafrique*. Man kann sich sicher sein, dass Frankreich hinter der Ermordung stand, allerdings konnte das bis heute noch nicht bewiesen werden. Einen klaren Hinweis darauf gab der französische Präsident Jaques Chirac, der in einem cholerischen Wutausbruch zu einem Journalisten sagte: *«Sagen Sie ihrem kleinen Capitaine, er soll seine Innereien sortieren, in sechs Monaten haben wir ihn fertig gemacht.»* Der Wutausbruch war von der Bagatelle verursacht worden, dass Burkina Faso die Aufnahme Neukaledoniens auf die Liste der zu entkolonisierenden Länder unterstützte. Er bringt die ganze koloniale Herablassung Frankreichs in konzentrierter Form zum Ausdruck.



Unterschiedliche Handzeichen beim französischen und burkinabe Präsidenten. Sankara genießt das Bad in der Menge und die Menschen vergnügt die gequälte Miene des ehemaligen Kolonialherrn.

In Burkina Faso war die Situation nach vier Jahren Revolution angespannter als direkt nach der Augustrevolution, die eine optimistische Aufbruchphase gewesen war: Die erzielten Fortschritte waren zwar umwerfend, aber insbesondere unter den Angestellten waren viele, die einen gemächlicheren, wohlhabenderen Lebenswandel anstrebten. Die Elfenbeinküste, spezifisch deren Präsident Houphouët-Boigny, nahm viel Geld in die Hand, um zu destabilisieren, die Opposition aufzubauen und das Land mit Flugblättern einer Fake-Opposition zu überschwemmen.

Sankara gab im Interview auf die Frage, ob er sich isoliert fühle, an: *«Auf jeden Fall unverstanden - unverstanden und ungeliebt.»*

Das Tempo des revolutionären Umbruchs wurde verlangsamt, um mit Überzeugungsarbeit die Verankerung in der Bevölkerung vertiefen zu können. Selbstverständlich war nicht alles konterrevolutionäre Agitation, es waren Fehler geschehen - Wie hätte es anders sein können? Die Komitees zur Verteidigung der Revolution führten sich zuweilen auf, als wären sie die lokalen Fürsten und nicht immer erfolgten ihre Taten aus revolutionärer Selbstlosigkeit. Lehrer_innen streikten gegen zu tiefe Löhne, worauf alle entlassen wurden und durch «Revolutionslehrer_innen» ersetzt wurden, die eine 10-tägige Ausbildung hinter sich hatten. Das Rotationssystem in der Regierung führte dazu, dass die Regierung zwar vor Korruption sicherer war, aber es mangelte oft an Fachkenntnis.

Weiter Missstände könnten angeführt werden, die Vertrauten Sankaras klagten aber insbesondere seine «Prinzipienreiterei» an. Er war das Sinnbild des Aufrechten, aber es machte ihn auch angreifbar und weltfremd. So weigerte er sich, den Verrat seines engsten Freundes anzuerkennen, obwohl dieser offen sichtbar zum Handlanger des Präsidenten der Elfenbeinküste geworden war und sich sein Verrat klar abzeichnete. Zahlreiche Weggefährten warnten Sankara vor Blaise Compaoré und baten darum, ihn zu entfernen. Das wollte Sankara aber nicht, er weigerte sich, in Misstrauen und Furcht zu leben, weigerte sich ebenfalls, sich selber so sehr aufs Podest zu stellen, dass seine Sicherheit im Zentrum stehen würde. Entsprechend einfach war seine Ermordung, die Leibgarde von Blaise Compaoré drang am 15. Oktober 1987 in den Sitz des Nationalen Revolutionsrates ein, Sankara und zwölf Gefährten wurden kaltblütig ermordet, der Obduktionsbericht, der erst 2015 erstellt wurde, besagt, dass Sankaras Körper mit Kugeln durchsiebt war.

Es folgten wilde Proteste, die ebenfalls niedergeschossen wurden. Damit beendete Blaise Compaoré, der ehemalige Revolutionär, der zum Verräter wurde, die grösste Hoffnung Afrikas der 80er Jahre. Unerbittlich und ruchlos war die Reaktion und Wiederherstellung neokolonialer Macht danach. Die Erfolge Burkina Fasos unter der revolutionären Regierung Sankaras wurden zunichte gemacht, Zerstörung ist immer einfacher als Aufbau. Compaoré würde 27 Jahre lang an der Macht bleiben, bis er 2014/15 endlich gestürzt wurde.

Doch die Erinnerung an Sankara bleibt. Nous vaincrons!

